

VEREIN FÜR
Obdachlose
Respekt für jeden Menschen



Tätigkeitsbericht 2011

Inhaltsverzeichnis

Verein – Vorstand

Vorwort	5
Organigramm	6

Geschäftsführung

2011 – Ein Jahr voller Neuerungen	7
Tag der Partnerschaft	9

Einrichtungen

Teestube	10
 20 Jahre Kleiderausgabe	12
BARWO –	
Die Odyssee der Wohnungssuche	16
• BARWO – Statistik	18
Streetwork	19
• Streetwork – Statistik	21
LAMA – Projekt	22
Betreutes Wohnen	24
Finanzbericht	30
Straßenfest	31

Dank – Gedenken

• Verstorbene Klienten 2011	30
• Wir danken	30



Sehr geehrte Mitglieder, Förderer, Partner und Freunde des Vereins für Obdachlose!



Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählten im vergangenen Winter über 184 namentlich bekannte Personen, die trotz Städtischen

Herbergen und der eigens für den Winter eingerichteten Notschlafstelle die Nächte im Freien verbringen mussten. Seit Jahren wird die Zahl derer, die auf unseren Straßen, Baustellen, in Tiefgaragen und unter Brücken nächtigen müssen, wieder stetig größer!

In allen Bereichen unseres Landes wird Wert gelegt auf Innovation und Perfektion, Professionalisierung und Investitionen in Prestigebauten und Attraktionen, auf Sauberkeit und Qualitätsmanagement. Für das Unrecht, dass etliche Menschen den Winter in Innsbruck im Freien verbringen müssen, soll es keine innovativen Lösungen geben? Haben nicht gerade diese Menschen eine lebenswerte Zukunftsperspektive nötig?

Konkret verzweifeln ließen uns Schicksale von zwei EU Ausländern, die trotz schwerer Krankheit die letzten Wochen ihres Lebens vor der Türe der Teestube auf dem Asphalt liegend verbrachten. In ihrem Beitrag geht unsere Geschäftsführerin Mag. Skalet auf diese und andere Schicksale ein.

Bei uns leben Menschen ohne adäquate Hilfsansprüche und unter äußerst prekären Verhältnissen. Stress, Existenzangst, Perspektivenlosigkeit und Krankheit werden zum Nährboden von und verstärken psychische und physische Erkrankungen.

Worin besteht angesichts dieser leidvollen, ja untragbaren Situation unser bescheidener Beitrag als Verein für Obdachlose? Dadurch, dass wir den Betroffenen auf der Straße nachgehen und ihnen in unserer Teestube zumindest untertags die Türe öffnen bzw. sie in unserer Kleiderausgabestelle mit Kleidung versorgen, dadurch haben wir einen Zugang zu den Menschen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen sie beim Namen, schenken ihnen Zuwendung und ein ganz vorsichtiges Vertrauen kann aufgebaut werden. Dazu kommt, dass wir wenigstens wissen, wer betroffen ist, erahnen können, wie viele Menschen sich in derartigen Umständen befinden und es bekannt machen. Dies tun wir nicht nur hier, sondern auch über Medien und in entsprechenden politischen Gremien bzw. Arbeitskreisen. Auf den Erfolg dürfen wir weiterhin gespannt sein.

Weitere Schwerpunkte unserer Arbeit lagen in der Neugestaltung der Beratungsstelle BARWO, im Versuch, das Beschäftigungsprojekt LAMA auszubauen und zu festigen als auch Streetwork mehr Gewicht zu geben. Gerade der nachgehenden sozialen Arbeit messen wir einen hohen Stellenwert bei. Die Kleiderausgabestelle versorgt immer mehr Frauen und Kinder mit gebrauchten Kleidern und die Teestube war das ganze Jahr voll.

Ich danke unserer Geschäftsführerin Mag. Vera Skalet für ihre Umsicht und ihren Einsatz, ihre Geduld und ihre Zielstrebigkeit.

Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich für ihre professionelle Arbeit, gepaart mit einem guten Miteinander und viel positiver Energie.

Dank gebührt auch meinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, die seit Jahren in monatlichen Treffen die Geschicke des Vereins begleiten.

Ein großer Dank gilt der Sozialabteilung des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck sowie dem AMS Tirol, die einen Großteil unserer Arbeit finanzieren.

Allen Spenderinnen und Spendern danke ich an dieser Stelle ebenfalls. Mit ihrer Hilfe können wir konkret helfen und teilweise Hilfeleistungen erbringen, die von der öffentlichen Hand nicht abgedeckt werden.

Nur viele Kräfte, die zusammenwirken, können nachhaltige Hilfe bringen und das System verändern. Ich bitte Sie, uns auch weiterhin die Treue zu halten und verbleibe hochachtungsvoll,

Ihr Benedikt Zecha
Obmann

Generalversammlung
 • 357 Mitglieder
 • davon 38 Förderer

Stand 6. März 2012

Vereinsvorstand

Benedikt Zecha, *Obmann*
 Oswald Hundegger, *Obmannstv.*
 Jakob Kripp, *Kassier*
 Kristin Lechleitner-Androschin,
Kassierstv.
 Günter Kilga, *Schriftführer*
 Wilfried Biebl, *Schriftführerstv.*
 Petra Zwirger-Schoner
 Jakoba Bergmann

Geschäftsführung

Veruschka Skalet
 Daniela Wimmer
 Judith Entner

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Telefon 0512/580703
 Fax 0512/580703-28
 office@obdachlose.at

BARWO
Sozialberatungsstelle

Gerd Forcher
 Elisabeth Senol
 Petra Wallinger
 Sebastian Hörl (Zivi)
 Barbara Stricker (Karenz)

Betreutes Wohnen

Stephanie Hohenwarter
 Elisabeth Staud
 Carmen Reider (Bildungskarenz)

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/581754, Fax DW 18
 barwo@obdachlose.at
 bw@obdachlose.at

Teestube
Tages-Aufenthaltszentrum

Rainer Lasser
 Elfi Ciresa
 Veronika Liebl
 Wolfram Jaschke
 Eva-Maria Luding
 Elias Stettner (Zivi)

Kapuzinergasse 45
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/577366
 Fax 0512/577366-38
 teestube@obdachlose.at

Kleiderausgabe

Eva Wankmüller
 Rosmarie Pavia
 David Lamprecht

Viaduktbogen 35
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/560623
 Fax 0512/560623
 kleiderausgabe@obdachlose.at

LAMA

Michael Hennermann

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Telefon 0650/5773667
 Fax 0512/581754-18
 lama@obdachlose.at

Streetwork

Franz Wallentin
 Michael Neuner

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Tel. 0650/5773665
 Tel. 0650/5773666
 Fax 0512/580703-28
 streetwork@obdachlose.at

Änderungen:
 Im BARWO ist unsere langjährige Mitarbeiterin *Barbara Stricker* von der Bildungskarenz in die Elternkarenz gewechselt. *Carmen Reider* ist für ein Jahr in Bildungskarenz gegangen und wir dürfen daher seit Jänner *Elisabeth Staud* im BARWO-Team willkommen heißen. Seit März ist *Elisabeth Senol* als neue Mitarbeiterin im Journaldienst tätig.

2011 – Ein Jahr voller Neuerungen

Wohnungslosenhilfe

Wiederholt wurden wir 2011 in unserer Arbeit mit dem abwertenden Begriff „Sozialtourismus“ konfrontiert. Was unseren Wahrnehmungen als ExpertInnen aber ganz und gar widerspricht.

Mit 1.1. 2011 wurde in Tirol das neue Mindestsicherungsgesetz eingeführt. Durch diese Veränderung haben viele Menschen einen Rechtsanspruch auf Sozialleistungen verloren. Besonders die Gruppe der EWR-BürgerInnen, die die Voraussetzung für die EWR-Anmeldebescheinigung nicht erfüllen. Diese Bescheinigung bekommt man nur, wenn man sozialversichert ist bzw. eine Arbeit in Österreich aufgenommen hat oder über ausreichend Geld am Konto verfügt (in Höhe von ca. EUR 11.000,-). In den ersten drei Monaten hat man sowieso keinen Anspruch auf Mindestsicherung, auch wenn man die Anmeldebescheinigung schon hätte. Daraus ergibt sich auch, dass viele unserer KlientInnen, die auf Arbeitssuche sind oder bis sie eine Arbeit aufnehmen oder gefunden haben, nicht in den bestehenden Notschlafstellen des ISD (Alexihaus, Städt. Herberge) nächtigen können, da dies einen Mindestsicherungsbezug voraussetzt.

Da Menschen aus Bulgarien und Rumänien noch unter die Kontingentbestimmungen fallen, darf nur ein bestimmter Prozentsatz eine Arbeit aufnehmen. Somit kann sich die Zeit, in der sie auf der Straße sind, enorm in die Länge ziehen. Diese Menschen können/müssen allein durch das Hilfsangebot vom Verein für Obdachlose, Wolfgangstube, Vinzibus und der Winter-Notschlafstelle ihre biologischen Grundbedürfnisse wie Essen, Waschen, Schlafen erfüllen.

Die eingeschränkte Öffnungszeiten der Winternotschlafstelle, das Angebot an 35 Schlafplätzen und die fehlenden Mindeststandards der Wohnungslosenhilfe tragen dazu bei, dass ein Teil unserer KlientInnen gezwungen war, bei Minustemperaturen im Freien zu übernachten. Aufgrund der Vertreibungsmaßnahmen ist es dazu gekommen, dass immer mehr KlientInnen rund um unser Vereinshaus genächtigt haben.

Dass Menschen im Freien schlafen müssen, war für mich, wenn ich morgens in meine Arbeit gefahren bin, nicht leicht mit anzusehen. Ich habe versucht, die Verantwortlichen in der Stadt und im Land auf diese prekäre Situation hinzuweisen. In Zusammenarbeit mit Vize-Bgm. Gruber, dem Alexihaus und der Städt. Herberge ist es gelungen, eine Übergangslösung während des Kälteeinbruchs im Oktober/November für unsere KlientInnen zu finden.

Aus dieser Vorarbeit heraus ist dann der Arbeitskreis Wohnungslosenhilfe Innsbruck im Dezember 2011 entstanden. Alle Beteiligten (Dowas, Dowas für Frauen, Caritas, ISD und VfO) sind sich einig, dass sich im Bereich der Wohnungslosenhilfe einiges ändern muss.

Sinnvolle Änderungen sind für uns der Ausbau städtischer Wohnungen und Zimmer; Ausbau des Betreuten Wohnens und der mobilen Sozialarbeit/ambulanten Betreuung; Schaffung mehrerer Nischen, um den individuellen Bedürfnissen Einzelner nachkommen zu können; ein Regulator am freien Wohnungsmarkt; Ausbau spezialisierter Einrichtungen für psychisch kranke Menschen und für junge Menschen mit einer körperlichen Behinderung, die in Altersheimen wohnen müssen.

Wir können jetzt nur von einer längerfristigen Planung ausgehen – schauen wir, was das Jahr 2012 uns noch bringen wird, und der Begriff „Sozialtourismus“ wird hoffentlich von der Bildfläche verschwinden!

Medizinische Betreuung

Im Herbst hat sich für uns eine völlig neue Aufgabe gestellt und uns alle an unsere Grenzen gebracht: Zwei von unseren mittellosen Klienten waren schwer erkrankt und wir mussten damit rechnen, dass sie sterben würden. Nach wirklich mühevollster, wochenlangender Arbeit ist es uns dann endlich gelungen, einen Klienten im Hospiz und einen Klienten im Landeskrankenhaus Natters unterzubringen. Beide sind dann innerhalb weniger Tage verstorben. Die Vorstellung, dass vor der Teestube jemand auf einer Matratze sterben muss, war für uns ehrlich furchtbar. Und das in einem zivilisierten Land wie Tirol!

Alle Hebel in Bewegung zu setzen und dann immer wieder auf Widerstände zu treffen macht unsere Arbeit sehr nervenaufreibend. Helfen zu wollen, aber nicht können. Diese Grenzen täglich zu erleben, lässt einen leicht verbittern. Happy End gibt es keines, wenn ein Mensch stirbt, und doch können wir daraus etwas Positives ableiten. Beide Menschen konnten in einem Bett sterben und für die Zukunft wissen wir, an wen wir uns wenden können und an wen nicht!

Streetwork

Unser Einrichtungsschwerpunkt für 2011 war Streetwork. Mir war es ein Anliegen, intern und extern den besonderen Bereich des Streetwork verstärkt bekannt zu machen. Streetwork als aufsuchende und akzeptierende Sozialarbeit für Erwachsene ist einmalig in Tirol. Da 2011 die Zahl der zu betreuenden Menschen stark angestiegen ist und unser bestehendes Team dies einfach unter diesen Umständen nicht in gleichbleibender Qualität umsetzen kann, haben wir um eine dritte Stelle bei der Stadt angesucht.

Wir sind in freudiger Erwartung!

Visionen

Meine Visionen für 2012 wären neben dem Ausbau der Einrichtung Streetwork auch eine wesentlich größere Räumlichkeit für die Kleiderausgabe, damit dem enormen Zuwachs an bedürftigen KlientInnen auch Rechnung getragen werden kann. Zum 20-Jahr Jubiläum ein passender Wunsch!

Ihre/Eure

Veruschka Skalet

Geschäftsführerin



v.l.n.r.:
Judith Entner
Veruschka Skalet
Daniela Wimmer



Tag der Partnerschaft

Am 14. April 2011 fand in der Teestube und in der Kleiderausgabe zum 3. Mal der Tag der Partnerschaft statt. Gestaltet wurde dieser von rund 200 MitarbeiterInnen des Unternehmens SANDOZ/Novartis. Dieser Aktionstag wird weltweit in allen Novartis Unternehmen abgehalten.

Das Schachturnier wurde von vielen in der Teestube bereits freudig erwartet und war daher auch sehr gut besucht. Bereits Wochen vorher haben schon viele Teestubenbesucher sich darauf vorbereitet und trainiert. Bei einem guten Frühstück mit Kaffee, Tee, Kuchen und Broten waren die fünf Sandoz-MitarbeiterInnen schnell und bestens in die Teestubenfamilie integriert und es entwickelte sich ein gemütlicher Vormittag.

In der Sandozzentrale in Kundl wurde derweil eine Kleidersammelaktion durchgeführt. Es wurde alles vorsortiert, in Kartons abgefüllt, beschriftet und in einen LKW verladen. Am nächsten Tag wurde die Kleiderspende zu uns geliefert. Wie immer waren wir sprachlos ob der riesigen Menge an Kleiderspenden! Herzlichen Dank an alle MitarbeiterInnen von Sandoz und wir freuen uns schon auf den nächsten Tag der Partnerschaft 2012!



Teestube – Quantität und Qualität

Wie können wir feststellen, ob wir eine gute Arbeit im Sozialbereich leisten? Sind Zahlen und Diagramme die beste Möglichkeit, oder erweisen sie sich letztlich als unzureichend?

Der Erfolg jeder Arbeit kann sowohl auf qualitativer als auch auf quantitativer Ebene betrachtet werden. Keine von beiden ist besser oder schlechter. Es sind einfach zwei Blickwinkel. Viele betrachten nur die Quantität – und manche wünschen sich vielleicht, es sei gleichzeitig die Qualität. Es handelt sich aber um zwei unterschiedliche Dinge.

v.l.o.n.r.u.:

Eva-Maria Luding
Elfi Ciresa
Veronika Liebl
Wolfram Jaschke
Rainer Lasser

Quantität

Die durchschnittliche Besucherzahl ist im Jahr 2011 auf 89,6 Personen pro Tag gestiegen. Dies ist die höchste durchschnittliche Anzahl, seit es die Teestube gibt.

Der alltägliche Ablauf funktioniert erstaunlich gut, die Besucher sind – trotz aller Schwierigkeiten und Herausforderungen – freundlich. Im Großen und Ganzen ist es friedlich, jede(r) unserer KlientInnen lässt den/ die andere(n) leben, manche verstehen sich auch sehr gut miteinander. Der Frauenanteil bleibt seit Jahren stabil – 12%.

Auf die Menge der ausgegebenen Lebensmittel und Gegenstände wurde im Tätigkeitsbericht 2010 eingegangen. Auf eine Veränderung wollen wir

hier aber aufmerksam machen: Die Ausgabe von Schlafsäcken ist seit Jahren stabil – ca. 150 im Jahr, da wir auch in etwa immer diese Zahl an Schlafsäcken pro Jahr zur Verfügung haben. Man kann jedoch eine Steigerung der Anzahl ausgegebener Decken feststellen – die Jahre zuvor im Schnitt 40, heuer 110. Dies deutet auf einen höheren Bedarf an Schlafsäcken hin – mal abgesehen davon, dass wir sehr oft Schlafsackengpässe haben, was an sich schon auf einen höheren Bedarf hinweist. Wir wollen deshalb und aufgrund der steigenden Wohnungslosenzahlen in Innsbruck mehr Schlafsäcke als bisher erwerben und ausgeben.

Bisher haben uns die Spenden vom Innenministerium (Bundesheerschlafsäcke), von Firmen und vielen privaten Spendern sehr geholfen. An dieser Stelle möchten wir uns nochmal ausführlich dafür bedanken.

Da es im Sommer wie im Winter keine oder nicht genügend Notbetten oder Betten für viele unserer KlientInnen gibt, benötigen sie wenigstens einen warmen Schlafsack gegen die Kälte in der Nacht. Besonders wenn sie gesundheitlich angeschlagen oder berauscht sind, benötigen unsere KlientInnen Decken, Schlafsäcke und Isomatten zur Isolation.

Qualität

Qualität ist nicht auf die gleiche Weise messbar wie Quantität. Es geht nicht um Zahlen. Auf qualitativer Ebene geht es bei unserer Arbeit um das Eingehen auf unsere KlientInnen und das Akzeptieren ihrer Eigenheiten. Man kann

jemandem auch schweigend einen Kaffee servieren. Wenn man keine Miene verzieht, fühlt man sich da als Besucher angenommen? Ist es nicht viel angenehmer, wenn der/die BetreuerIn lächelt und ein paar Worte mit einem wechselt? Wir versuchen es mit einer beispielhaften Aufzählung von Handlungsweisen, die wir durchführen, um die qualitätvolle Arbeit mit unseren KlientInnen zu steigern:

Zuhören: Wir hören Menschen zu, denen sonst nur wenige zuhören, die fast niemand verstehen will, mit denen nur wenige reden wollen.

Raum geben: Wir geben Menschen einen Aufenthaltsraum, die sonst kein Zuhause oder keinen Platz haben und von vielen Orten vertrieben werden.

Akzeptieren: Wir akzeptieren Menschen, die sonst verachtet, beschimpft, negativ bewertet und ausgegrenzt werden.

Für jemanden da sein: Wir sind für Menschen da, mit denen kaum jemand zusammen sein will. Wir lachen, reden, diskutieren, scherzen und spielen miteinander. Jeder Mensch ist auf seine eigene Art liebenswert.

Dies alles kann ein gesunder Anker im sonst oft chaotischen Leben unserer KlientInnen sein. Die Teestube wird zu einem Ort, an dem man sein kann, ohne Angst haben zu müssen, dass man vertrieben, verhaftet, beschimpft, verprügelt oder beraubt wird. Man darf hier Mensch sein, keiner muss etwas Besonderes leisten und wird trotz allen Versagens, all der mangelnden Hygiene, aller Schicksalsschläge – egal welcher Herkunft oder Zugehörigkeit – angenommen.

Manchen, die nicht zu uns kommen, ist es genug zu wissen, dass es einen solchen Ort wie die Teestube gibt – denn wenn sie diesen Ort einmal wieder benötigen sollten, ist er da.

Osteuropa

Viele KlientInnen in der Teestube stammen aus dem Osten. Hatten wir im Jahr 2009 noch einen Anteil von 13% Osteuropäer, stiegen die Zahlen 2010 auf 22% und 2011 auf 29%. Man kann also sagen, dass ein Drittel der Besucher aus Polen, Rumänien, Bulgarien, Litauen, Tschechien, Slowakei usw. kommen.

Ihre Arbeitskraft ist billig, weil sie wenige Rechte wahrnehmen können, aus Angst, die Arbeit zu verlieren. Und billige Arbeitskraft ist gefragt. Viele kommen nach Österreich, weil sie im eigenen Land nur ein paar hundert Euro verdient haben, dies aber für den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien oft nicht genügt. Sie kommen nach Österreich in der Hoffnung, mehr Geld zu verdienen. Und seien die Bedingungen auch noch so unmenschlich – hier verdienen sie mehr als zu Hause. Sie schicken Geld nach Hause und leben hier teilweise unter schlimmen Bedingungen: in Sammelunterkünften, Abrisshäuser, unter Brücken und Mauervorsprüngen, auf der Straße.

Wer einmal eine Arbeit bekommen hat und zur rechten Zeit erfahren hat, dass man sich eine EWR-Anmeldebescheinigung besorgen sollte, hat den Fuß in der Tür: ihm/ihr steht für einige Monate die Mindestsicherung zu, und damit auch die Chance auf eine mittelfristige Unterkunft in einer Wohnungsloseneinrichtung (d.h. städtische Herberge, Alexihaus). Dies ist eine erhebliche Erleichterung, sollte man nach einem Saisonjob oder Jobverlust nicht mehr wissen, wo man

unterkommen soll. Viele bekommen aber gar keine Arbeit aus unterschiedlichen Gründen:

- Sie stammen aus Rumänien und sind somit im Verdacht, Zigeuner zu sein – sie seien also unzuverlässig, verlogen und verstoßen.

- Sie haben zu geringe Deutschkenntnisse, eine Zusammenarbeit scheint unmöglich.

- Sie stammen aus Rumänien oder Bulgarien, das AMS muss dem Saisonjob zustimmen – es gibt allerdings nur ein gewisses Kontingent für diese Stellen und man wartet Wochen auf eine Entscheidung.

- Sie leben auf der Straße. Viele Menschen haben schon versucht, wohnungslos einer geregelten Arbeit nachzugehen, aber sie sind alle gescheitert, wenn sie nicht Bekannte hatten, bei denen sie unterkommen konnten.

- Sie haben eine Abhängigkeitserkrankung, sie sind alkohol-, nikotin-, tabletten- oder spielsüchtig, und können deshalb nicht mit den Leistungsanforderungen mithalten.

- Sie haben keinen legalen Aufenthaltstitel und sind staatenlos, weil sie nicht mehr in ihr eigenes Land zurückkehren können.

- Sie haben psychische und teilweise geistige Einschränkungen oder Störungen und können deshalb nicht mit den Leistungsanforderungen mithalten.



Wer als AusländerIn keine Arbeit hat und in Österreich bleibt, wird früher oder später wohnungslos. Schwarzarbeit ist eine strafbare Option, Geld zu verdienen, aber gefährlich oder nicht lukrativ. Eine Unterkunft ist nur in einer Notschlafstelle möglich, die wenige Ausschlusskriterien besitzt. In Innsbruck bleibt für viele nur die kostenfreie Winternotschlafstelle, für einen Aufenthalt im Alexihaus oder der städtischen Herberge kommt das Sozialamt nur auf, wenn eine EWR-Anmeldebescheinigung vorliegt. Und es ist eine Tatsache, dass in der Winternotschlafstelle nicht genügend Betten zur Verfügung stehen. Für die Wohnungslosenerhebung 2011 wurden alleine von unserem Verein im Monat Oktober bereits 184 Personen gezählt, die wohnungslos auf der Straße leben. Weitere 93 leben bei Bekannten, sind also versteckt wohnungslos. Der Großteil dieser Personen hat kein Anrecht auf Mindestsicherung. Einmal abgesehen davon, dass die Zahlen im Vergleich zum Vorjahr um 50% gestiegen sind, wird leicht ersichtlich, dass niemals alle Personen in der Winternotschlafstelle in den 35 vorhandenen Betten schlafen können.

Genau an diesem Punkt stellt sich die Frage, ob Innsbruck eine Stadt sein möchte, in der kein einziger Mensch auf der Straße schlafen muss, egal aus welchem Grund. Dies sollte in einer Wohlstandsgesellschaft wie der unseren möglich sein.

Elfi Ciresa
Wolfram Jaschke



Vitamine für die Besucher der Teestube!

Herr Josef Mayr, ein ganz lieber Obstbauer aus Reitis, spendet uns immer kiloweise frisches Obst.

Im Jahr 2012 wird die Kleiderausgabe des Vereins 20 Jahre alt (jung)!



Personelles

v.l.n.r.
David Lamprecht
(Colleg für Sozialarbeit in Stams)
Eva Wankmüller
(Psychologin)
Rosmarie Pavia
(Sozialpädagogin)

Nachdem mit dem Jahreswechsel unser geringfügig Angestellter Peter Hieb schweren Herzens seinen Ruhestand antrat, fand David seinen Platz in unserem Team. David hatte während seines Zivildienstes in der Teestube seine soziale Ader entdeckt und die Ausbildung im sozialen Colleg begonnen. Wir freuen uns über frischen Wind im Team.

Aus diesem Anlass einiges aus der Geschichte der Kleiderausgabe.

Die Kleiderausgabe wurde als zweite Einrichtung des Vereins im Jahr 1992 gegründet und seit damals ist dies die einzige Stelle in Tirol, in der Menschen in finanziellen Notlagen Kleidung umsonst bekommen.

- Im Jahr 1992 wurde der Viaduktbogen baulich adaptiert und danach das Kleiderlager aufgebaut. Schon damals war der Verein Klamotte ein wichtiger Systempartner, indem 1 x wöchentlich vorsortierte Kleidung geliefert wurde und bis heute immer noch geliefert wird. Im Jahresbericht 1992 wurde festgehalten, dass einige KlientInnen recht hohe Ansprüche in Bezug auf Mode und Qualität zeigten. Diesem Umstand tragen wir auch heute Rechnung.
- Im Gründungsjahr wurden 2486 Kleidungsstücke ausgegeben.
- Im Jahr 2004 waren es 8171 Kleidungsstücke.
- Im Jahr 2005 waren es schon 9000 Kleider und Schuhe.
- Im Jahr 2011 stieg der Bedarf auf 16130 Kleidungsstücke!! Und wurden von unserem 3-Personen-Team aus den Regalen in KlientInnenhände abgegeben.
- Im Jahr 2000 arbeiteten zwei hauptamtliche, eine geringfügige Mitarbeiterin und zwei Transitarbeitskräfte in der Kleiderausgabe.

- Im Jahr 2002 arbeiteten 4 Personen – 1 Hauptamtliche und 3 Transitarbeiter in der Kleiderausgabestelle.

Als 2009 die Sozialwäscherei geschlossen wurde, vergaß man, dass der Dienst „Der Bogen“ auch die Kleiderausgabe beinhaltete und für den Dienst „Der Bogen“ war für das Jahr 2009 ein Nullbudget vorgesehen, was beinahe die Schließung der Kleiderausgabe zur Folge gehabt hätte.

Heute, im Jahr 2012, sind wir ein äußerst kompetentes, lösungsorientiertes und extrem schnelles 3-er Team. Das müssen wir auch sein, um die tägliche KlientInnenzahl von durchschnittlich 20 Personen in 3 Stunden Öffnungszeit mit Kleidern ausstatten zu können. Ganz „nebenbei“ fällt auch noch einiges an Arbeit an: Sortierarbeit, Lagerarbeit, Statistik und Karteiführung, Kleiderzukauf, Vernetzungstreffen, Spendenabholungen, Instandhaltungsarbeiten und Organisatorisches.

Von ein ganz klein wenig Glanz und Glamour

„Armani statt Armut“ lautete das Motto der beiden Modeschauen, die im Jahr 2007 und 2009 von Eva Wankmüller initiiert wurden. Muss man Armut auf der Haut tragen? Muss man nicht, fand Eva. Nicht, wenn die Tiroler Bevölkerung so viel Herz für notleidende Menschen zeigt und regelmäßig gut erhaltene Kleidung spendet.

Die Kleiderausgabe konnte außerdem ein wenig Aufmerksamkeit vertragen nach 16 Jahren des stillen „Funktionierens“. Im September 2007 hieß es ab auf den „Catwalk“.

20 KlientInnen, Angestellte und die Geschäftsführerin des Vereins für Obdachlose fungierten als Models und waren unübertroffen charmant und professionell. Am Tag der

Generalprobe wurde ORF Wettermann Erhart Berger eingeladen, der das kommende Wetter von unserer Location aus verkündete. Es war eine Modeschau der Straße, die in der Kapuzinergasse bei strömendem Regen stattfand. Zuflucht fanden die Gäste in einem Partyzelt der Rettung Innsbruck und in der Teestube. Trotz des widrigen Wetters war die Modeschau ein voller Erfolg.



Noch professioneller gestaltete sich die 2. Modenschau im Haus der Begegnung, welches dem Verein für Obdachlose den großen Saal unentgeltlich zur Verfügung stellte. Die Schülerinnen der 7. Klasse der Ferrarischule Innsbruck konnten unter der Leitung von Studienrätin Betz als soziale Partnerinnen gewonnen werden. Unter dem Motto „Jugend übernimmt soziale Verantwortung“ teilten sich die Mädchen je nach Ambition in eine Modelgruppe, eine Kuchenbuffetgruppe und eine Backstage-Gruppe, welche die Models betreute.

Kurz und gut: besser konnte eine Modenschau gar nicht sein. In den gefüllten Zuschauerreihen sah man Schirmherr Landesrat Reheis, Vizebürgermeister Sprenger und Sozialamtsdirektor Dr. Warger. Die Models waren hinreißend und die Kollektionen ließen alle staunen.



Von der neuen Klientengruppe der Kleiderausgabe

Schon 2010 kamen öfters Mütter in Notlagen zu uns, um nach Kinderkleidung zu fragen. Bis jetzt gehörten Kinder nicht zu unserer Klientengruppe, wir standen diesen Anfragen etwas ratlos gegenüber. Ausschlaggebend war dann Rosmaries Herz für Kinder, das uns überzeugte, im ersten Stock eine Kinderkleiderecke zu adaptieren.

Die Raum- und Arbeitszeitsituation ließ es nicht zu, dieses Angebot öffentlich zu machen, da wir einen Ansturm nicht hätten bewältigen können. Dennoch boomte durch Mundpropaganda die Nachfrage nach Kinderkleidung derart, dass Rosmarie gesamt 2630 Kinderkleider und 5 Kinderwägen an einkommenschwache Mütter ausgegeben hat.

Von Treppen, Wänden, Rosmarie und Kindern

Nicht ganz einfach gestaltete sich der Kinderbetrieb parallel zum „normalen“ Klientenbesuch. Viele der männlichen Klienten fanden die stillenden Frauen ja ganz „nett“. Wir wussten nicht, wie man eine räumliche Trennung schaffen konnte, da ja keine Räume zum Trennen da sind.

Als nächstes Hindernis gestaltete sich die Treppe, die sich – da relativ steil – als Kinderfußfalle entpuppte. Abgesehen davon runzelte ich besorgt die Stirn, wenn Rosmarie – bepackt mit Kisten – hinauf und hinunter hastete. Als jedoch die 15-jährige rumänische Teenie-Mama ihr Baby nicht mehr schleppen musste, sondern von Rosmarie mit Kleidung und Kinderwagen ausgestattet loszog, lächelten wir trotz aller Widrigkeiten.

Von Duschen und geliebten Badetüchern

Eine Klientengruppe kommt nur dienstags und donnerstags zwischen 15 und 17 Uhr zu uns:

Junge Männer aus Algerien und Marokko, die in Innsbruck nirgends so richtig gern gesehen werden. Das mag seine Gründe haben – aber verzweifelte Menschen gibt es auch unter diesen teilweise noch jugendlichen Burschen:

- keine Wohnmöglichkeit
- keine legale Arbeit
- keine Socken
- keine Dusche
- keine Unterwäsche.

Seit Jänner 2011 beaufsichtigt der Streetworker Mor Djajye aus Senegal jeden Dienstag und Donnerstag nachmittags „seine Jungs“, denen vom Verein für Obdachlose eine Duschkabine in der Kleiderausgabe zur Verfügung gestellt wird. Mit Badetuch und Herrenduft ausgestattet bringen durchschnittlich fünf nordafrikanische Burschen ihr Äußeres in unseren Räumen in Ordnung.



Von Spendern, Empfängern, Schachteln und Säcken

Wie jedes Jahr stieg auch 2011 leider wieder die Zahl der Neuzugänge. 504 neue Klienten kamen das erste Mal wegen Kleidung zu uns.

Natürlich wird jede Einkommenslage geprüft, leider ist der Zustand vieler KlientInnen so, dass sich eine Einkommensprüfung erübrigt.

Wenn dieselben Personen aus der Türe hinausgehen, kann man sie äußerlich von Besserverdienenden nicht mehr unterscheiden.

Warum das sein kann? Weil wir sehr viel qualitativ hochwertige Kleidung von Tirols Bevölkerung gespendet bekommen. Einzelpersonen und auch Firmen zeigen das ganze Jahr über viel Herz für notleidende Mitmenschen.

DANKE!

Jedes Geschäft wäre froh, wenn es ein derartiges Kundenplus hätte, wir sind natürlich nicht froh. Da die Kleiderausgabe abhängig ist von den Kleiderspenden aus der Bevölkerung, kann der Zuwachs an Kleidungsbedarf kaum abgedeckt werden.

Als Rettung erwies sich ein LKW voller Kleiderspenden von der Firma Sandoz. Ebenso eine größere Menge an Kleiderspenden konnte von uns bei der Firma Swarovski abgeholt werden. Als dann die kalte Jahreszeit kam, waren unsere Kleidervorräte aufgebraucht.

Da konnte nur noch ein Spendenaufruf in der Tiroler Tageszeitung helfen. An dieser Stelle möchten wir im Namen von 2863 bedürftigen Menschen der Bevölkerung Tirols danken für ihren unermüdlichen Einsatz, für ihre Gedanken an Menschen ohne oder mit sehr wenig Einkommen: Täglich kamen Tiroler Privatpersonen, die Säcke, Koffer, Taschen und Schachteln herbeischleppten – voll mit Kleidung und Schuhen. In diesen „alten Schachteln“ und „alten Säcken“ waren oft tolle, warme und modische Kleidungsstücke, die große Freude bei den Empfängern erzeugten.

Zu Weihnachten war alles ausgegeben - zahlreiche Frierende froren nicht mehr.

Ein starker Partner

Trotz aller Spender hätten wir ohne den Verein Wams immer noch viel zu wenig Kleidung. Täglich kommen bis zu 20 Menschen in die Kleiderausgabe, aber 1 x in der Woche kommt auch Ewald: Ewald ist Fahrer beim Verein Wams und bringt vorsortierte Kleidung, Handtücher und Bettwäsche.

Eva Wankmüller

Zahlen und Fakten 2011

- 504 Neuzugänge (2010 waren es 348)
- 2863 Klientenbesuche, davon 37 Mütter (2010 waren es 2265)
- 16 130 Kleider und Schuhe (2010 waren es 13 181), davon 2630 Kinderkleider und 5 Kinderwägen
- Über 29 Tonnen waren Kleidermüll, der leider entsorgt werden musste, da er nicht mehr zu gebrauchen war.

Wunsch des Jahres:

Wir hoffen, dass es ein Jahr geben wird, in dem unsere statistischen Zahlen kleiner sein werden. Aber es sieht nicht danach aus.

Spruch des Jahres:

Nicht so oft geschieht es, dass jemand, der schon lange arbeitslos ist, einen Job findet. Wenn man lange arbeitslos war, mangelt es auch am nötigen Kleingeld für die Arbeitskleidung, sofern sie nicht vom Betrieb gestellt wird.

Eines Tages kam ein Herr zu uns, der zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen worden war, es fehlte aber an vorzeigbarer Kleidung. Als er, von uns ausgestattet mit Jeans, Leinensakko, passendem Rollkragenpulli und Schuhen in der Farbe des Sakkos, loszog, meinte er strahlend:

„Wenn ich jetzt den Job bekomme, seid's ihr schuld!“

BARWO – Die Odyssee der Wohnungssuche für unsere KlientInnen

„Grüß Gott, mein Name ist Forcher. Ich bin Mitarbeiter der Beratungsstelle BARWO und wollte nachfragen, ob die ausgeschriebene Garconniere noch frei ist.“ So oder ähnlich melde ich mich am Telefon, wenn ich mit einer unserer KlientInnen in den Wohnungsbörsen ein passendes Objekt gefunden habe.

Die Odyssee beginnt beim Ausfiltern der Wohnungsangebote

Bis dorthin mussten wir – die beratende Person und ich – normalerweise schon viele Wohnungen ausfiltern, denn wenn die KlientInnen auf Unterstützung durch das Sozialamt angewiesen sind, fallen von vornher-

ein viele Wohnungen in Innsbruck aus. Warum? Die tatsächlichen Wohnungspreise sind überdurchschnittlich hoch am freien Markt. Zusätzlich anfallende Maklergebühren werden vom Sozialamt manchmal, aber nicht immer übernommen. Damit fallen die meisten Wohnungen weg, da hinter vielen Inseraten Immobilienmakler stehen.

Der nächste Filter ist ein fiktiver maximaler Wohnungspreis, den das Sozialamt übernimmt, der aber dem realen Markt nicht entspricht. Damit fallen die „normalen“ Wohnungen weg. Was bleibt sind oft Studentenbuden und Substandardwohnungen in Vierteln, in die eigentlich niemand ziehen möchte.

Tja, und nach diesen Hürden habe ich endlich den Hörer in der Hand und spreche meinen oben genannten Satz. Doch hier geht es erst mit dem Spießrutenlauf los:

„Was? Wer sind Sie?“

Ich vermeide es von vornherein, mich mit „Verein für Obdachlose“ zu melden, denn dann legen die Leute sofort auf: „Wenn der Obdachlosenverein für jemanden anfragt, dann können das ja nur Sozialschmarotzer sein – und ich krieg meine Miete nicht.“ Aber auch „Beratungsstelle“ klingt so manchem Vermieter und mancher Vermieterin suspekt:

„Warum ruft Ihr Klient nicht selbst an?“

Auch dieser Frage versuche ich meistens zuvor zu kommen: „In unsere Beratungsstelle kommen Leute, die sich aus verschiedenen Gründen schwer tun, selbst anzurufen und daher unsere Unterstützung wollen.“

Viele VermieterInnen vermuten da schon: „Ah, Sozialfälle – ich krieg meine Miete nicht!“ Dass die Menschen wirklich aus verschiedenen Gründen kommen und oft schon eine Odyssee der Wohnungssuche hinter sich haben, kommt dabei nicht in den Blick.

v.l.n.r.:
Gerd Forcher
Elisabeth Senol
Petra Wallinger
Sebastian Hörl

Hier nur eine kleine Auswahl, warum Menschen bei uns in Innsbruck keine Wohnung bekommen:

- Hautfarbe – auch wenn das Einkommen stimmt
- Akzent
- ausländischer Familienname – trotz akzentfreiem Deutsch
- Kinder
- Haustiere
- „nur“ Arbeitslosengeld oder Mindestsicherung ...

Daher machen wir uns zum Sprachrohr für diese Menschen, denn wenn uns als SozialarbeiterInnen schon ein rauer Wind am privaten Wohnungsmarkt entgegen weht, wie stark stürmt es da wohl den genannten „Rand“- und diskriminierten Gruppen entgegen?

Fast am Ziel(?)

Wenn mein Gegenüber nun noch nicht aufgelegt hat, kommen jetzt verschiedene Varianten der Dialogweiterführung:

- Variante 1: „Tut mir leid, nichts gegen Ausländer, aber ...“
- Variante 2: „Können die ein Einkommen nachweisen? Wenn ja, können wir einen Termin ausmachen. Aber sie sollen pünktlich sein und alles dabei haben. Sie verstehen schon: Ich muss die Gewähr haben, dass die die Miete zahlen können.“
- Variante 3: „Hat der eine Nummer? Ich überleg es mir und ruf zurück.“
- Variante 4: „Ja, dann sollen sie einmal vorbeikommen am x um y.“
- Variante 5 ist noch eine lange Predigt über das Verhalten der anderen, die man ja kennt – gemeint sind die „Sozialschmarotzer, von denen man ja keine Miete kriegt“.

Variante 1 und 5 sind zumindest recht klar und das Telefonat ist damit zu Ende. Variante 2 und 3 führen meistens dazu, dass sich der Vermieter oder die Vermieterin nicht mehr meldet oder gar nicht am Treffpunkt ist. Auch Variante 4 heißt noch nicht, dass die Wohnungssuche erfolgreich war. Aber zumindest ist die Aussicht dort noch am besten.

Bei manchen KlientInnen erfahren wir, ob die Wohnungssuche erfolgreich war, viele kommen enttäuscht wieder, von manchen bekommen wir nichts mehr mit.

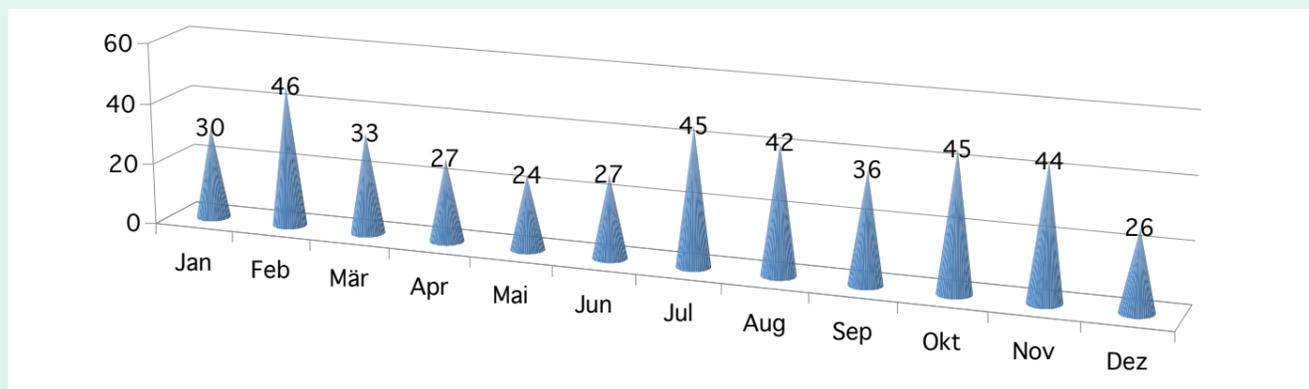
Und wir vom BARWO – wir können uns nur bei den Personen bedanken, die nach einem Anruf von unserer Beratungsstelle so ehrlich gewesen sind und die Menschenwürde unserer KlientInnen geachtet haben, um ihnen zumindest eine faire Wohnungssuche zu bieten. Und natürlich gilt ganz besonders denen ein Dank, die „unserem Klientel“ tatsächlich eine Wohnung überlassen haben.

Gerd Forcher

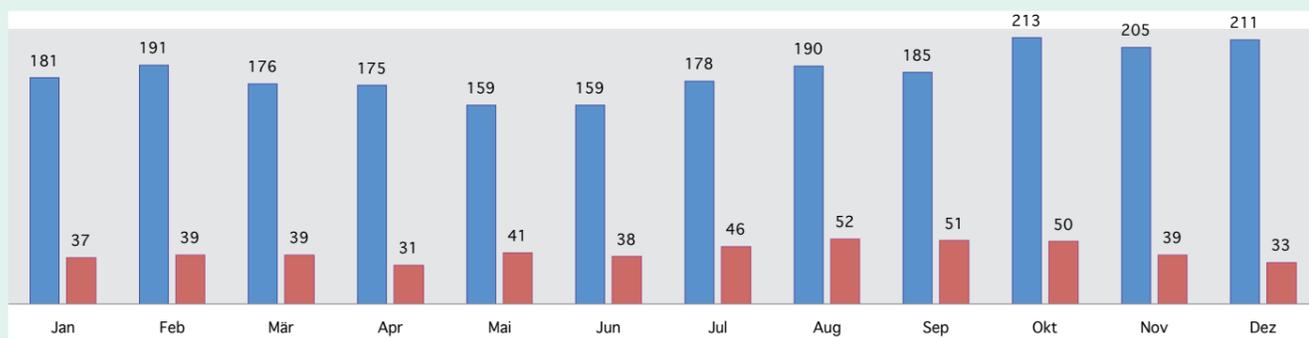
PS: Dass dies alles nichts Neues ist, zeigt der Artikel im Jahresbericht 1996 „Wer findet eine Wohnung?“ auf Seite 25.



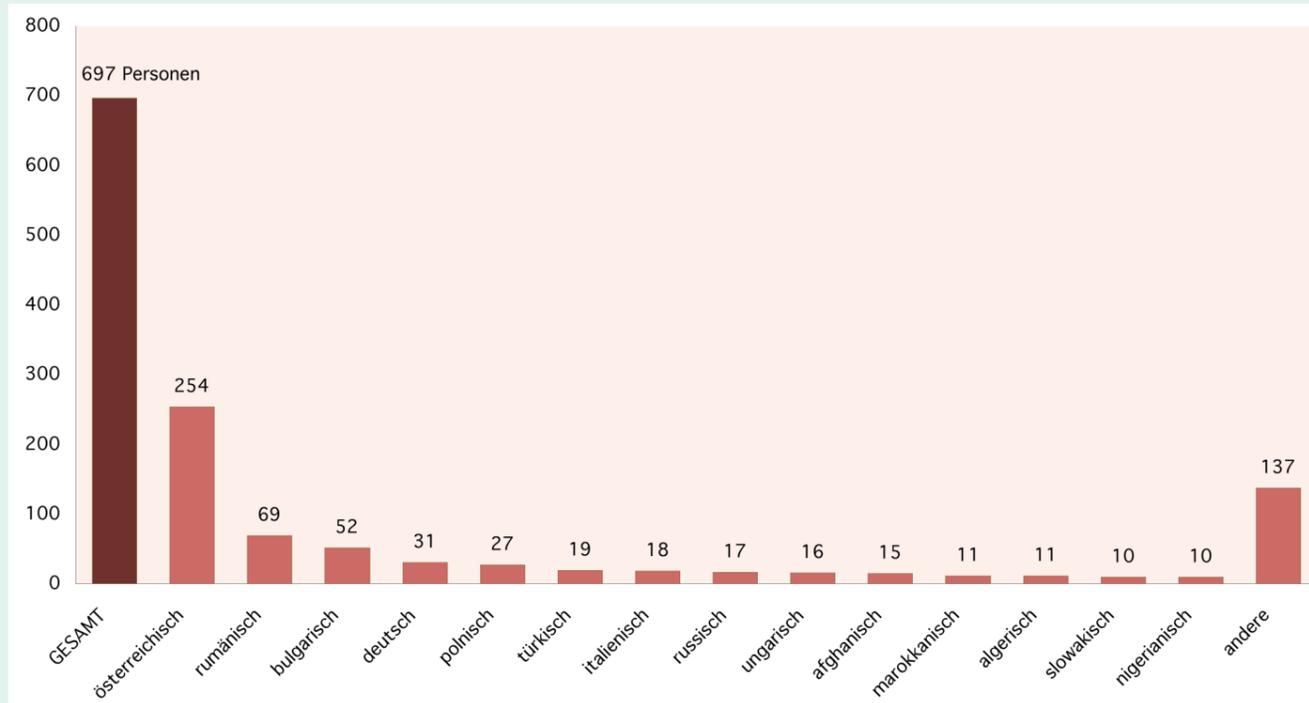
Anzahl Erstkontakte – insgesamt 425 Personen



Anzahl KlientInnen – insgesamt 697 Personen



Anzahl KlientInnen nach Nationalitäten



Streetwork bedeutet Straßensozialarbeit...

...oder auch mobile Wohnungslosenhilfe.

Erwachsene wohnungslose Menschen zählen zur primären Zielgruppe. Des Weiteren gibt es Kontakt und Sozialarbeit mit/zu Personen, die sich in prekären Wohnsituationen befinden, in Notschlafstellen oder Übergangwohnheimen untergebracht sind etc. Oder, anders beschrieben, Menschen, deren Lebensmittelpunkt aus sozialen, finanziellen und/oder persönlichen Defiziten, im öffentlichen Raum liegt.

Die Arbeitsschwerpunkte bzw. Angebote der Institution Streetwork sind:

- Beratung und Betreuung – Hilfestellung in Problemsituationen
- Begleitung – Unterstützung bei Behördengängen
- Vermittlung – Aktivierung des Angebotes anderer sozialer Einrichtungen und Systempartner
- Besuche – „Kontakt halten“ und Beziehungspflege

Das Jahr 2011 begann unter anderem mit den Vorbereitungen zur „Straßenstatistik“.

Im März des Jahres startete Frau Nicole Prohaszka, Studentin am MCI, ihr Praktikum, das bis Juni dauerte. Sie erledigte ihre Aufgaben mit Gewissenhaftigkeit und bekam einen guten Einblick in die Sozialszenarie des Innsbrucker Wohnungslosen-Hilfesystems. Sie war uns auch sehr behilflich bei der Verfassung und Auswertung der Straßenstatistik.

Auch dieses Jahr hatten wir mehrere Treffen mit unserer „Vereins-Patin“, Frau Petra Zwerger-Schoner, die als Vorstandsmitglied für unsere Fragen Ansprechpartnerin war und ist. Frau Irene Dummer B.A. vertrat die Mitarbeiter während der Urlaubszeiten. Ein großes Dankeschön an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit.

Im Mai starteten wir wieder die Freizeitaktion Fußball, ab Herbst wurde im Keller der Teestube Tischtennis gespielt.

Im Jahr 2011 nahmen wir an mehreren Arbeitskreisen teil – Sozialpolitischer Arbeitskreis, AK Wohnungslosenhilfe Innsbruck, Streetwork Arbeitskreis, Suchtarbeitskreis plus vereinsinterne Vernetzungen.

Die Straßensozialarbeit auch zu unüblichen Tageszeiten auszuüben, war im vergangenen Jahr zudem mehrmals möglich: Die KlientInnen an ihren Treffpunkten bzw. Schlafplätzen aufzusuchen, sich frühmorgens oder abends einen Überblick über die Szene zu verschaffen, neue KlientInnen anzutreffen; auch als Voraussetzung für die notwendige akzeptierende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zielgruppe und dadurch entstehende entsprechende Kenntnisse über deren Charakteristika und Lebensbezüge.



Anonymes Graffiti Innsbruck

Für Menschen die auf der Straße, oder in Notschlafstellen leben, ist es nach wie vor problematisch, sich einen Wohnraum zu beschaffen und zwar aus mehreren Gründen:

- Zum einen ist der private Wohnungsmarkt derartig voll und überbelegt, dass es schwer fällt, geeignete Wohnungen zu bekommen. Zum anderen muss man sehr lange auf eine Stadtwohnung oder ein städtisches Zimmer warten.
- Die Notschlafstellen sind oftmals besetzt, oder es gibt nur wenige freie Plätze.

Die Tatsache, dass Menschen oft jahrelang in Notschlafstellen wohnen, bedeutet einerseits eine zu geringe Fluktuation, andererseits sehen wir hier ein klares Fehlen an größeren Angeboten an betreutem Wohnen oder ambulanter Wohnbetreuung durch professionelles Personal, bzw. mangelnde alternative Wohnräume.

Eine Zunahme und aber auch Veränderung des Klientels sind erwähnenswert:

- Menschen aus den EWR Ländern, die in Tirol nur sehr schwierig Ansprüche geltend machen können, nutzten dieses Jahr verstärkt unsere Angebote.
- Aufgrund der Verschärfung des Tiroler Mindestsicherungsgesetzes für diese Personen – erschwerter Zugang zu Inanspruchnahme von Leistungen wie Lebensunterhalt und Wohnen – fällt es schwer, zielführende Sozialarbeit und Unterstützung anzubieten, da zudem auch der Arbeitsmarkt für viele beschränkt geöffnet ist.

v.l.n.r.:
Michael Neuner
Franz Wallentin



- Psychisch kranke bzw. auffällige Menschen, die auf der Straße leben, zählen auch zu unserem Klientel. Die Arbeit mit diesen Menschen ist oftmals zeitintensiv; die Wohnversorgung ist problematisch, ebenso wie die Vermittlung in andere Einrichtungen. Zudem kann es zu intensiver Nachbetreuung kommen.
- Langzeitwohnungslose Personen, die seit geraumer Zeit ohne adäquaten Wohnraum leben.
- MigrantInnen oder illegalisierte Menschen.

Zusätzliche Erschwernisse für unser Klientel sind vertreibungspolitische Maßnahmen (Wegweisungen, Verwaltungsstrafen, schnelles Beseitigen von alternativen Schlafplätzen z.B. Abbruchhäuser).

Eine Steigerung der Bürokontakte ist zudem feststellbar (siehe Statistik). Die Möglichkeit, nichtversicherten Menschen wenigstens (teilweise) die Medikamente zu bezahlen, mag auch ein Grund für die Steigerung sein. Besuche und Begleitungen auf diverse Ämter nahmen dieses Jahr zu.

Menschen, die seit geraumer Zeit auf der Straße leben und wenige oder keine Sozialeinrichtungen kontaktieren, nutzten das Angebot von Streetwork. Von Begleitungen auf diverse Ämter bis zum Transport und Übergabe von Schlafsack, Zelt und Kleidung reichte hier das Angebot.

Um die Qualität, Effizienz und Professionalität von Streetwork zu gewährleisten, ist es unabdingbar in der Kontaktaufnahme und auf der Straße zu zweit arbeiten zu können; diese wichtigen Standards gepaart mit steigenden Bürokontakten, Dokumentationen, Begleitungen und Besuchen stellten 2011 eine echte Herausforderung dar. Vorträge über unsere Arbeit im Ausbildungszentrum West fanden mehrmals statt.

Öffentlichkeitsarbeit als ein wichtiger „Grundpfeiler“ der Straßensozialarbeit, kommt – wie andere wichtige Arbeitsinhalte – aufgrund der geringen Stundenanzahl und zu wenig vorhandenem Personal leider oft zu kurz; wir erhoffen uns für das kommende Jahr eine Verbesserung dieser Situation.

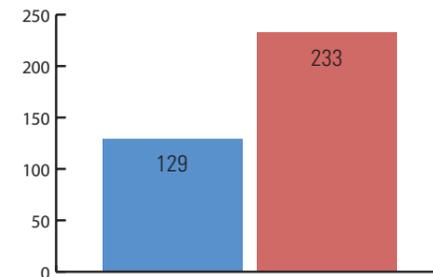
Michael Neuner
Franz Wallentin

KlientInnen

Im Jahr 2011 nutzten 233 Personen das Angebot der Institution Streetwork. Diese Zahl bezieht sich sowohl auf Menschen, die auf der Straße angetroffen wurden, als auch auf solche, die Beratungen im Büro in Anspruch nahmen.

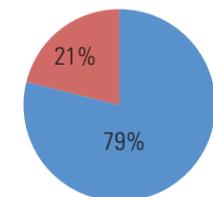
KlientInnen	
2010	129
2011	233
Männer	184
Frauen	49
ÖsterreicherInnen	111
Nicht-ÖsterreicherInnen	122

Anzahl KlientInnen ■ 2010 ■ 2011



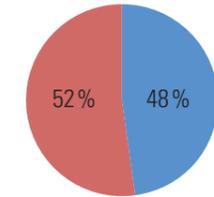
Im Jahr 2011 hat sich die Zahl der Angebotsnutzer der Institution Streetwork um 104 Personen erhöht.

Anteil ■ Männer ■ Frauen



Im Jahr 2011 hat sich der Prozentsatz an Frauen und Männern im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert.

Anteil ■ ÖsterreicherInnen ■ Nicht-ÖsterreicherInnen

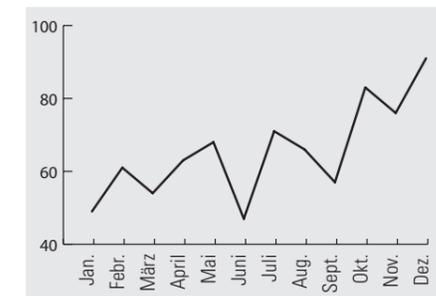


Der Anteil der Menschen, die keine österreichischen Staatsbürger sind, ist im Vergleich zum Vorjahr signifikant gestiegen. Im Jahr 2010 waren es 28%, im Jahr 2011 52%. Auch die Zahl der inländischen Angebotsnutzer hat sich im Vergleich zum Vorjahr erhöht.

Bürokontakte 2011

Im Jahr 2011 wurden die MitarbeiterInnen 786-mal während der Bürozeit kontaktiert. Im Jahr 2010 waren es 210 Bürokontakte weniger. Das führt zu einem Schnitt von 8,1 Beratungen pro Bürozeit.

Bürokontakte	
Januar	49
Februar	61
März	54
April	63
Mai	68
Juni	47
Juli	71
August	66
September	57
Oktober	83
November	76
Dezember	91
Monatsdurchschnitt	65,5
Summe	786



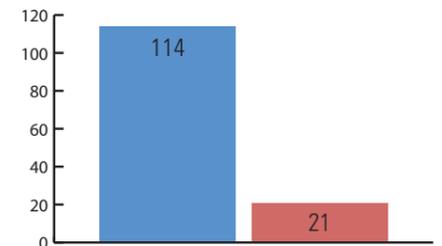
Straßenstatistik 2011

Im Erhebungszeitraum Februar bis Ende April (1. 2. – inkl. 28. 4.), also für 3 Monate, verfassten wir an zwei Tagen der Woche eine Statistik über die Kontakte im Stadtgebiet. Unterschieden wurde hierbei u.a. zwischen Neukontakten, uns bereits bekannten Personen und Besuchen. Nicht inkludiert waren die Kontakte während der Büroöffnungszeiten.

Insgesamt wurden 135 Menschen erfasst, davon waren 21 Personen Neukontakte, Kontakte insgesamt waren es 266. (Nähere Informationen zu dieser Statistik befinden sich auf der Homepage)

Straßenstatistik 1. 2. – 28. 4. 2011

■ bekannt ■ Neukontakt





Michael Hennermann

LAMA – Projekt

Auch im letzten Jahr arbeiteten wir wieder mit unserer langjährigen Partnerin, der Animal Farm, zusammen und führen immer montags bis donnerstags zu den rund um Hall gepachteten Ställen und Flächen der Zoo- und Parktierhändler. Bis zu acht TeilnehmerInnen an unserem niederschweligen Beschäftigungsprojekt für alkoholranke Menschen können täglich im Kleinbus Platz finden und werden dann nach Ausfüllen des Tagesarbeitsvertrages und dem täglichen Anmelden bei der Krankenkasse von der Projektleitung zur Arbeit gefahren und dort angeleitet und betreut. Zu den Hauptaufgaben zählen das Füttern, Aus- und Abmisten von Ställen, Unterständen und Gehegen sowie deren Instandhaltung bzw. deren Errichtung. Zu meinen Aufgaben zählen neben der Arbeitsanleitung und der Mitarbeit die psychosoziale Begleitung und Betreuung der TeilnehmerInnen, sowie der bei Einzelnen anfallenden Sozialarbeit und die Erarbeitung von Perspektiven.



Projektbericht

Im Folgenden berichten Franz, Matthias, Karlheinz und Elisabeth (Namen geändert) über ihre Erfahrungen im Projekt:

Was hat dich dazu gebracht, bei LAMA teilzunehmen?

Franz: Ich war wohnungslos, immer am Bahnhof und habe oft Probleme mit der Security gehabt. Immer wieder habe ich Strafen ausgefasst, zum Beispiel fürs Rauchen in der Bahnhofshalle. Irgendwann haben mir die Streetworker gut zugeredet, dass ich es beim LAMA probieren soll. Ich bin ja auf einem Bauernhof aufgewachsen, das hat mir gefallen, jetzt bin ich da.

Matthias: Am schlimmsten war die Langeweile, ich hatte keine Wohnung und wusste nicht was tun. In der Beratungsstelle des DOWAS erfuhr ich vom Projekt. Etwas zu tun und ein bisschen Geld, das klang nicht schlecht.

Elisabeth: Ich habe beim 20er als Transitarbeitskraft Zeitungen verkauft und war in der Sozialwäscherei, habe aber beides Mal nicht das ganze Jahr geschafft. Dann habe ich mich oft für Stellen, meistens als Putzfrau beworben, aber nirgends war eine Chance auf eine Anstellung. Als Frau Mitte 50, noch dazu habe ich keinen Beruf gelernt, kriegt man keine Arbeit mehr. Aber ich wollte nicht aufgeben, ich wollte etwas tun, ein paar Stunden am Tag, da hat sich LAMA angeboten.

Karlheinz: Ich habe viele Jahre normal gearbeitet und ein durchschnittliches Leben geführt, aber nach persönlichen Schicksalsschlägen und psychischen Problemen wurde der Alkohol immer wichtiger. Ein paar Versuche, eine Therapie zu machen, haben nichts gebracht. Jetzt muss ich mich langsam wieder aufrichten, die Beschäftigung bei LAMA hilft mir dabei.

Was gefällt dir am Projekt?

Franz: Es ist einfach eine super Sache, Abwechslung vom sonst sehr langweiligen Alltag. Wenn ich am Hof arbeite, komme ich auf ganz andere Gedanken.

Matthias: Dass ich so richtig schön Kreuzweh habe (lacht), na ja heute war's echt anstrengend. Mir tut es gut, ein bisschen zu arbeiten, den ganzen Tag in einem normalen Job kann ich leider nicht mehr, dafür bin ich schon zu lange körperlich zu schlecht beisammen. Mit 53 und ohne Ausbildung ist es aber auch für einen gesunden Menschen nicht mehr leicht. Am besten gefällt mir die Arbeit mit den Tieren, wenn man sich um sie kümmert und es ihnen gut geht, dann tut das auch mir gut.

Elisabeth: Ich habe in der Zeit bei LAMA endlich mit dem Schnaps aufhören können, ein paar Bier am Tag trink ich noch. Zumindest am Vormittag ist die Arbeit eine Abwechslung, und eine Beschäftigung haben ist viel Wert.

Karlheinz: Bei der Arbeit mit den Tieren in der frischen Luft kann ich meine Probleme anders sehen, manchmal auch vergessen, auch den Alkohol.



Leider gibt es nur sehr wenige derart niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen, die aufgrund ihrer Suchterkrankung und deren Langzeitfolgen keine Chance auf eine Arbeitsstelle haben. Immer wieder müssen wir daher Leute, die Interesse haben, abweisen. Sehr oft kommen auch Menschen mit psychischen Erkrankungen zu uns, die jedoch keine Alkoholkrankung haben. Vielen von ihnen würde das Projekt, die Arbeit in der Landwirtschaft, gefallen, wir müssen sie jedoch ablehnen, da es sich um ein Rehabilitationsprojekt für Menschen mit einer C2 Diagnose handelt. Hier sehen wir einen Bedarf, der in dieser niederschweligen und akzeptierenden Form kaum abgedeckt wird. Einige KlientInnen des Verein für Obdachlose sind wohnungslos und psychisch krank, aber ohne Suchtproblematik. Sie würden auch gerne einer unkomplizierten, naturverbundenen Beschäftigung nachgehen. Es wäre schön, wenn es in Zukunft auch für diese Menschen mehr Möglichkeiten gäbe, sich zu beschäftigen.

Wir freuen uns erst mal über die Genehmigung des fünften Wochentages durch das Land Tirol. Ab 2012 ist es uns möglich, von Montag bis Freitag eine Tagesstruktur anbieten zu können. Für die TeilnehmerInnen bedeutet das vor allem ein kürzeres Wochenende, was alle sehr begrüßen. Für uns bedeutet das, mehr Menschen dieses Angebot zugänglich machen zu können.

Michael Hennermann

Statistik LAMA

Gesamtzahl Personen	21
davon Männer und Frauen	19 2
Altersdurchschnitt	46 Jahre
Durchschnittl. Beschäftigungstage pro KlientIn	62
Durchschnittl. Tagesauslastung in Stunden	6,32
Tage	206
Abgerechnete Tagsätze	1302
Nicht zu verrechnen	16
Noch dabei	8
Beendet weil körperlich zu schwach	1
Therapie	1
Arbeit	3
Psychisch für Gruppe zu instabil	3
Rehaantrag abgelehnt	1
Bandscheibenvorfall	1
Aus Innsbruck weggezogen	1
Im Projekt nicht wohl gefühlt	1



Was ist Betreutes Wohnen? ...Alles und Nichts...

Zu Beginn soll versucht werden, ein Bild von „Betreutem Wohnen“ zu zeichnen, indem die Definition von Betreutem Wohnen vom Bundeskanzleramt wiedergegeben wird:

„Betreutes Wohnen ist eine Wohnform u.a. für ältere Menschen, bei der eine altersgerechte Wohnsituation (z.B. Wohnungen oder Appartements in barrierefreier Bauweise) und konkrete Betreuungsleistungen miteinander kombiniert angeboten werden. Die Bewohnerinnen/Bewohner wohnen in einer eigenen Wohnung mit der Möglichkeit, Verpflegung und Betreuung zu erhalten. In einigen Wohnanlagen werden bestimmte Dienstleistungen als „Grundservice“ angeboten, die – je nach Bedarf – von mobilen Sozial- und Gesundheitsdiensten ergänzt werden können. Damit wird ermöglicht – solange es für die Bewohnerin/den Bewohner sozial und gesundheitlich möglich ist – in einer eigenen Wohnung zu leben. Es bestehen jedoch große Unterschiede in der Organisationsform und in Art und Umfang der Hilfestellungen. Da betreutes Wohnen keinen gesetzlichen Rahmenbedingungen unterliegt, kann jede Anbieterin/jeder Anbieter beliebige Angebote unterbreiten.“¹

Zusammengefasst: Betreutes Wohnen ist Wohnen und Betreuungsleistung kombiniert, ohne gesetzlichen

Rahmenbedingungen, mit beliebigem Angebot, mit unterschiedlichen, bedarfsorientierten Organisationsformen und Hilfestellungen. Dies gilt für Österreich und zumindest im Bereich der „Nicht SeniorInnen“. Denn, in Deutschland gibt es bereits eine einheitliche Definition der Mindeststandards für „betreutes Wohnen“ für SeniorInnen und auf europäischer Ebene soll es für diese Zielgruppe ab 2012 ebenso solche Standards geben.²

Anscheinend kommen Reformen auf uns zu, wir blicken Veränderungen entgegen. Ob dies auch im Bereich der Wohnungslosenhilfe geschieht, werden wir sehen. Jedenfalls hat sich seit den prekären Verhältnissen in den Asyl- und Obdachlosenheimen der 70-er Jahre einiges getan.³

Dies ist „fast“ Geschichte. Das gegenwärtige Bild ist eher geprägt von Spezialisierungen, Zielgruppenorientierung: nach Alter, nach Geschlecht, nach psychischer bzw. physischer Gesundheit aufgeteilt und abgestimmt. Grundsätzlich ist „Betreutes Wohnen“ ein vielfach verwendeter und sicherlich viel versprechender Begriff, beinhaltet er doch die verlockende Ankündigung des „Wohnens“.

Und Wohnen ist weitgehend positiv besetzt. Wohnen ist gut. Durch die weitere Ankündigung des „Betreuten“ könnte das so positive „Wohnen“ gefährdet sein. Betreuung ist ebenso besetzt. Betreuung ist unklar. „Betreutes“ als eventuell verunsichernd, als vielleicht verwirrend oder auch als erwartungsschwanger und infolgedessen möglicherweise sogar als enttäuschend.

Der dennoch vielfach verwendete Dauerbrenner „Betreutes Wohnen“ wird beim näheren Hinsehen irgendwie schwierig. Wie anfangs bereits bemerkt, ist der Begriff nicht eindeutig. Er ist verheißungsvoll und doch inhaltsleer. Er ist somit alles und nichts. Auf jeden Fall ist er sehr strapazierbar, beherbergt er doch so viele Konzepte, Ideen der unterschiedlichsten „Betreuten Wohnformen“. Und doch gibt es keine einheitlichen „Hausordnungen“. Keinerlei Qualitätsstandards, Kriterien, denen es gerecht zu werden gilt. Im Weiteren wird nun auf die Idee des Betreuten Wohnens im Verein für Obdachlose eingegangen.

Unser Betreutes Wohnen

Das Betreute Wohnen des Vereins für Obdachlose ist ebenso geprägt von Differenzierung und Spezialisierung. Denn „Betreutes Wohnen“, wie bereits erwähnt, hat immer unterschiedliche Zielgruppen und somit unterschiedliche Betreuungsvarianten, die sich eben aus der Zielgruppe sowie dem individuellen Selbstverständnis der Vereine und in Folge dessen derer Konzepte ergeben. Im Verein für Obdachlose ist die **Zielgruppe** ganz klar:

Juristisch Erwachsene, die von folgenden Lebensumständen betroffen sind:⁴

- Obdachlosigkeit (auf der Straße/an öffentlichen Plätzen lebend, ohne Unterkunft, in Verschlägen, Parks, Notunterkünften, keinen festen Wohnsitz, in niederschweligen Einrichtungen nächtigen)
- Wohnungslosigkeit (Einrichtungen mit begrenzter Aufenthaltsdauer, verschiedenste Übergangswohnformen, Haft, Spitäler, Heime)
- ungesichertem Wohnen (temporäre Unterkunft ohne Rechtstitel, von Delogierung sowie von Gewalt bedroht)
- ungenügendem Wohnen (bezieht sich auf nicht dauerhaft bewohnbare Gebäude, Überfüllung)

Die Betreuung dieser Zielgruppe übernehmen SozialarbeiterInnen, somit sei auch das **Selbstverständnis** geklärt: „Hilfe zur Selbsthilfe aus einer ganzheitlichen Perspektive, die das Axiom der Sozialen Arbeit verfolgt“.⁵ Methodisch arbeitet das Betreute Wohnen verstärkt mit Beziehungsarbeit, Parteilichkeit, Begleitung, Stabilisierung, Bedürfnisorientierung, Weitervermittlung, Krisenintervention, Existenzsicherung, Gesundheitsprophylaxe, Dokumentation, Empowerment, Freizeitarbeit und Ressourcenstärkung.

Dabei versteht sich das Betreute Wohnen als Unterstützung in einer Lebenssituation und nicht als langfristige Lösung.

Die **Betreuungsintensität** ist mit einem Kontakt pro Woche reglementiert. Sollte der Bedarf ein höherer sein, wird gemeinsam eine zusätzliche Betreuung installiert. Als überschaubarer kleiner Verein mit zwei Mitarbeiterinnen⁶ für 12 Wohnungen ergibt dies im Jahr 2011 ein zur Verfügung stehendes Stundenausmaß von rund 2,4 Wochenstunden pro Klient,⁷ wobei Dokumentation bzw. Abklärungen hier inbegriffen sind. Somit impliziert das Stundenausmaß sicherlich ein *Ausschlusskriterium*, neben der wohnungsmäßigen Notlage, der Finanzierbarkeit der Wohnung, der Bereitschaft, sich auf einen Betreuungsvertrag einzulassen sowie dem Vorhandensein von freiem Wohnraum. Hier ist des Weiteren die körperliche Einschränkung hinzuzufügen, da keine der BW-Wohnungen tatsächlich Barrierefreiheit gewährt.

Was es zur **Betreuung** noch zu sagen gibt, ist die Doppelrolle der altbekannten Position zwischen „Hilfe und Kontrolle“, der Sozialen Arbeit gut bekannt als doppeltes Mandat. Denn wir leisten Beziehungsarbeit und wirken in der Lebenssituation stützend und kontrollieren zugleich, schließlich werden Wohnungen monatlich (bei Bedarf öfter) besichtigt bzw. kontrolliert. Gleichzeitig ist der Untermietvertrag gekoppelt an eine Betreuungsvereinbarung, sprich ohne „sich betreuen lassen“ gibt's keine Wohnung. Und wer gegen die Betreuungsvereinbarung agiert, dem droht der Wohnungsverlust.

Zwar ist die **Betreuungsvereinbarung** eine auf Beidseitigkeit beruhende Vereinbarung, die persönliche, individuelle Ziele schriftlich festhält und als Erfolgsmessinstrument gedacht ist (Aufträge von KlientInnen abholen), jedoch kann sie ebensogut als hierarchisches Instrument verstanden werden, welches Menschen in einer alternativ kargen Situation zusätzlich klar positioniert, nämlich alternativlos.

Zusätzlich versteht sich natürlich auch das Betreute Wohnen (wie die Soziale Arbeit generell) als Sprachrohr, als Lobbyistin, was das dritte Mandat und somit den Kern der Sache ausmacht. Vernetzungsarbeit und Fortbildungen sind hierbei genauso wichtig wie das Auftreten am öffentlichen Diskurs in Bezug auf unsere Zielgruppe.

Als **Ziel des Betreuten Wohnens** wird „Wohnen fördern und erhalten“⁸ genannt, denn soweit ist uns klar, Wohnen soll bzw. darf kein Luxusgut sein (ist es denn nicht schon längst Luxusgut?) Wohnen kann jede/jeder. Wir wollen Menschen hin zum Wohnen begleiten sowie deren Lebenssituation verbessern. Im Idealfall stellt dies eine Finalwohnung (Stadtwohnung/privater Wohnungsmarkt) dar.

Diese Begleitung ist auf eine Dauer von 3 Jahren beschränkt, um eine gewisse Durchlaufzahl zu gewährleisten, um möglichst viele Menschen zu erreichen.⁹

¹ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Betreutes Wohnen. Help.gv.at, 1.1.2011. <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/204/Seite.2040030.html> (Stand 29.2.2012).

² Vgl. Alexandra Rotter: EU-Regelwerk für Betreutes Wohnen kommt 2012. Wirtschaftsblatt.at, 1.4.2011. <http://www.wirtschaftsblatt.at/archiv/eu-regelwerk-fuer-betreutes-wohnen-kommt-2012-466075/index.do> (Stand 29.2.2012).

³ Vgl. Heinz Schoibl: Betreutes Wohnen zwischen Emanzipation und Kontrolle. Österreichbericht 1998/1999. Salzburg: Helix- Forschung und Beratung 1999

⁴ vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: Begriffsdefinitionen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> (Stand: 29.2.2012)

⁵ Verein für Obdachlose: Leitfaden Betreutes Wohnen 2012

⁶ 2011 sind zwei Frauen im Betreuten Wohnen tätig

⁷ 2011 wohnen zu 100% Männer im Betreuten Wohnen

⁸ Betreutes Wohnen (VfO): Flyer 2011

⁹ vgl. Verein für Obdachlose: Leitfaden Betreutes Wohnen 2012

Geschichte des Betreuten Wohnens

Generell gestaltet es sich schwierig, die Geschichte des Betreuten Wohnens im Verein für Obdachlose lückenlos zu verfolgen. Dennoch erachten wir es für wichtig, an diesem Punkt auch in die Vergangenheit zu schauen. Wir tragen an dieser Stelle Informationen über die Entwicklung des BW zusammen, die wir in den Archiven des Vereins gefunden haben. Unsere geschichtliche Zusammenfassung nimmt Bezug auf Jahresberichte und Tätigkeitsberichte der Jahre 1989-2010. Aus allen Aufzeichnungen lässt sich herauslesen, dass das Betreute Wohnen über die Jahre durch stetige Veränderungen gekennzeichnet war.

1989 wird „zur Erhaltung des gefundenen Wohnraums“¹⁰ von BARWO-MitarbeiterInnen ein Konzept für betreutes Wohnen erarbeitet. Die Betreuung erfolgt regelmäßig und auf freiwilliger Basis. Es werden Themen wie „Verlässlichkeit in der Arbeit, die Regelung von Schulden, die Gestaltung der Freizeit, Beziehungsschwierigkeiten, Alkoholprobleme“ bearbeitet. Insgesamt werden 27 Erwachsene und 2 Kleinkinder in 19 Unterkünften bei 120 Hausbesuchen betreut.

1990 hat der Verein bereits 3 angemietete betreute Wohnungen.¹¹

1991 erhöht sich die Anzahl der angemieteten Wohnungen auf 5. Damals wird festgestellt: „Aufgrund

der personalen Unterbesetzung können nur die vereinseigenen Wohnungen richtig betreut werden.“¹² Das heißt, Betreutes Wohnen war bis dahin immer beides: Betreuung in den eigenen (eventuell gemeinsam angemieteten) Wohnungen und in den vom Verein angemieteten Wohnungen.

1993 ist das Betreute Wohnen eine eigene Dienststelle. Es gibt zwei MitarbeiterInnen (1 Mann, 1 Frau), die für 6 BewohnerInnen im Betreuten Wohnen sowie für die Nachbetreuung von 7 ehemaligen BewohnerInnen in deren eigenen Wohnungen zuständig sind.¹³

1996 arbeiten für das Betreute Wohnen immer noch 2 MitarbeiterInnen, ein Mann und eine Frau zu 30 und 40 Wochenstunden. Es werden 15

Wohneinheiten (Vereinswohnungen) mit 25 UntermieterInnen betreut bzw. sind es in der Nachbetreuung weitere 13 Personen in den eigenen Wohnungen.¹⁴

2000 scheint das Betreute Wohnen im Organigramm auf mit drei MitarbeiterInnen (einer geringfügigen Beschäftigten).¹⁵

2001 werden in 13 vom Verein angemieteten Wohnungen insgesamt 28 KlientInnen betreut.¹⁶

2002 ist das BW immer noch eine eigene Dienststelle mit 3 MitarbeiterInnen (2 Frauen, 1 Mann). Insgesamt werden 26 KlientInnen betreut (davon 3 Frauen).¹⁷

2003 betreuen 3 MitarbeiterInnen 18 Personen (davon 2 Frauen).¹⁸

2004 wird Betreutes Wohnen und BARWO (2 Frauen, 1 Mann) laut Organigramm wieder eine Dienststelle und im Betreuten Wohnen finden 14 Männer Unterkunft.¹⁹

2005 gibt es 11 angemietete Wohnungen.²⁰

2006 wird das Team der BARWO/BW Dienststelle um eine Mitarbeiterin vergrößert (3 Frauen, 1 Mann) und es werden in den 11 Wohnungen insgesamt 14 KlientInnen betreut.²¹

2007 sind es erneut 4 MitarbeiterInnen (2 Männer, 2 Frauen), die immer noch 11 Garconnieren betreuen.²²

2008 gibt es wieder 3 MitarbeiterInnen (2 Frauen, 1 Mann) für 12 Wohnungen und insgesamt 18 KlientInnen (davon 5 Frauen). Es wird erstmals in einem Tätigkeitsbericht ein Aufnahmemindestalter für BW-KlientInnen von 26 Jahren genannt

mit der Begründung, dass bei jungen Menschen der „vor allem sozialpädagogische Betreuungsbedarf nur unzureichend“²³ abzudecken ist.

2009 sind es immer noch 3 MitarbeiterInnen (2 Männer, 1 Frau).²⁴

2010 wird zum Jahr der Veränderungen. Aus 3 Stellen werden 4. Es erfolgt ein reger interner Wechsel: Petra Wallinger kommt vom Streetwork ins BARWO, Carmen Reider von der Teestube ins Betreute Wohnen. Stephanie Hohenwarter kommt als neue Mitarbeiterin ins Team. Der Fokus liegt in diesem Jahr erneut auf der Trennung von BARWO und Betreutem Wohnen.²⁵ Im Betreuten Wohnen werden 15 Personen (1 Frau) in 11 Wohnungen begleitet.

Die Ende 2010 beginnenden Umstrukturierungen greifen und somit wird 2011 zum „Jahr des Betreuten Wohnens“. Es gibt wieder ein eigenes Team für das Betreute Wohnen, zwei Sozialarbeiterinnen, die sich ein Jahr lang mit strukturellen Änderungen auseinandersetzen. Die Mitarbeiterinnen sind noch im Journaldienst und somit auch Erstkontakt für Menschen, die sich fürs Betreute Wohnen interessieren.

Aus diesem kurzen historischen Exkurs herleitend kann nun im Folgenden auf inhaltliche Veränderungen, Wohnungen sowie auf Klienten des Jahres 2011 eingegangen werden:

Was geschah 2011?

Strukturell

Neue Untermietverträge werden mit Unterstützung des Mieterschutzverbandes erstellt. Ziel ist es, einen realitätsgetreueren, detaillierteren Untermietvertrag im Betreuten Wohnen zu haben, der zum einen rechtlich haltbar(er) ist und zum anderen die KlientInnen auf diverse Klauseln in zukünftigen Mietverträgen vorbereitet.

Es wird eine **neue Warteliste** eingeführt mit dem Ziel, alle BW-Anfragen auf einer Liste zu dokumentieren. Hierbei wird zwischen persönlichen und institutionellen Anfragen (anonym) unterschieden. Auf diese Warteliste werden 2011 15 Personen aufgenommen, davon sind 8 weiblich, was einen interessanten Gegensatz zur derzeitigen BW-BewohnerInnensituation darstellt. Somit ist die Warteliste zu 53 % weiblich, währenddessen die Bewohner zu 100 % männlich sind. Seit 2011 werden Personen erst zu Informationsgesprächen eingeladen, wenn es tatsächlich freien Wohnraum gibt. Es werden 9 Informationsgespräche geführt (ausschließlich Männer), dies bedeutet, dass Anfang 2011 ausschließlich Männer auf der Warteliste stehen.

Eine **Optimierung der Arbeitsabläufe** erfolgte durch die Teilung des Betreuten Wohnens vom BARWO. Im Zuge dieser Teilung hatten wir die Möglichkeit, diverse Arbeitsprozesse zu verschriftlichen, um Arbeitsabläufe (Anmietungen, Wohnungsübergaben, Wohnungseinrichtungen, etc.) zu standardisieren. Zu dieser Optimierung gehört sicher auch das Wechseln der Räumlichkeiten, so siedelte das BW-Büro in den hinteren Teil des Bürotraktes, was zu störungslosen Gesprächsverläufen auch während der BARWO Parteienverkehrszeiten führt.

¹⁰ vgl. Verein für Obdachlose in Jahresbericht (1989), S 15

¹¹ vgl. VfO in Jahresbericht (1990), S 3

¹² VfO in Jahresbericht (1991), S 9

¹³ vgl. VfO in Jahresbericht (1993), S 19

¹⁴ vgl. VfO in Jahresbericht (1996), S 29

¹⁵ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2000), S 4

¹⁶ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2001), S 17

¹⁷ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2002), S 19

¹⁸ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2003), S 13



Anonymes Graffiti Innsbruck:
„Wie gut, dass niemand weiß“

¹⁹ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2004), S 4/17

²⁰ VfO in Tätigkeitsbericht (2005), S 19

²¹ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2006), S 4/25

²² vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2007), S 4/20

²³ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2008), S 4/21

²⁴ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2009)

²⁵ vgl. VfO in Tätigkeitsbericht (2010), S 24/25

Mit 2011 begann das BW-Team **regelmäßige Freizeitaktivitäten** zu organisieren. Alle anspruchsberechtigten Bewohner bekamen einen Kulturpass ausgestellt. Ziel dieser Aktivitäten ist es, Bewohnern Freizeitmöglichkeiten in Innsbruck aufzuzeigen, wobei teilweise mit der ganzen Gruppe Aktivitäten gemacht werden (einmal monatlich), aber auch Einzelaktionen durchgeführt werden können.

Folgende Aktivitäten wurden 2011 organisiert: Kegeln, Besuch der Kunstmesse Art, Besuch der Tris Clownerie im Treibhaus, wetterbedingtes BW-Essen statt Sommergrillen, Ausflug auf die Nordkette, Museumsbesuche wie Schloss Ambras, Tirol Panorama, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und Tiroler Volkskunstmuseum sowie das traditionelle Weihnachtsessen mit Kino.

Wohnungen

Es wird eine 12. Wohnung über eine Immobilienmaklerin angemietet. Diese Wohnung entspricht den internen BW-Wohnungsstandards der

- sozialen Durchmischung,
- Ausstattung (Garconieren/1-Zimmer-Wohnungen mit Kochnische/ Küche sowie Bad und WC),
- adäquaten Miethöhe (den Sozialamtsstandards entsprechend)
- Wohninfrastruktur (Gesundheitsversorgung, Einkaufsmöglichkeiten, gesundheitsschonende Bausubstanz)
- Geschlechtersensibilität (sofern möglich keine Parterrewohnung, gut beleuchteter Gang, keine engen Nischen)

Keinen Standard stellt die Barrierefreiheit dar, was bereits als indirektes Ausschlusskriterium genannt wurde.

KlientInnen

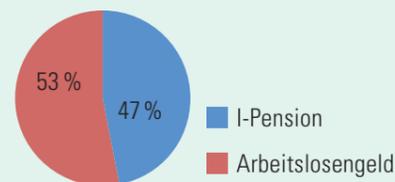
2011 findet ein reger KlientInnenwechsel statt. Konkret verlassen 3 Klienten das Betreute Wohnen (Stadtwohnung, Tod, Betreuungsabbruch/Auszug) und 4 Klienten kommen neu ins Betreute Wohnen.

Zum *Profil* der im Jahr 2011 im Betreuten Wohnen lebenden Menschen ist Folgendes zu sagen:

• Alter und Geschlecht:

Der durchschnittliche BW-Klient 2011 ist männlich und 43 Jahre alt, wobei sich das Alter von 20 bis 64 verteilt.

• Einkommen:



Prinzipiell leben 47% der Bewohner von der Invaliditätspension (konkret 7 von 15). Die restlichen 53% beziehen eine Leistung vom AMS (Arbeitslosengeld, Notstand oder Pensionsvorschuss) mit einer Aufstockung durch die Mindestsicherung. Dieser Personenkreis kann in zwei gleich große Gruppen unterschieden werden.

1. Die eine Gruppe (4) steht zwischen Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit, sprich, es kam zu Arbeitsaufnahmen und -abbrüchen. Generell verfolgen diese Personen jedoch das Ziel des Erwerbseinkommens.

2. Die andere Gruppe (4) steht zwischen Arbeitslosigkeit und Pensionsantritt, sprich, es wurde bereits ein Pensionsantrag gestellt, vielleicht schon wieder abgelehnt oder die Wartezeit wurde nicht erfüllt. Bei diesen Personen spielt die Arbeitssuche weniger eine Rolle.

• Suchtproblematik:



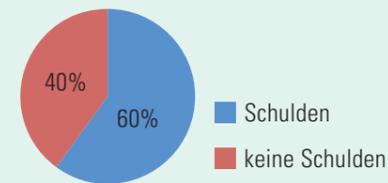
87% (13 von 15) der Klienten weisen eine Suchtproblematik auf. Unter Suchtproblematik fallen: alkoholranke, ehemals alkoholranke und polytoxikomane Personen und Personen, die sich im Substitutionsprogramm befinden. Keinerlei bekannte Suchtproblematik weisen 2 Klienten auf.

Ein zusammenfassender Versuch könnte so aussehen:

- Alkoholranke Personen: 5
- Ehemals alkoholranke Personen „trocken“: 3
- Polytoxikomane Personen: 3
- Substitution: 4
- Keinerlei Suchtproblematik: 2

Die Einteilung von Klienten in Kategorien fällt schwer, da oftmals mehrere Süchte nebeneinander auftreten bzw. beeinflussen sich Suchtproblematiken wechselseitig. Konkret 2 Klienten wurden hier doppelt genannt, da es teilweise einen Beikonsum gibt, dies aber nicht automatisch Polytoxikomanie bedeutet bzw. im anderen Fall eine Polytoxikomanie vorliegt, jedoch im Vordergrund (auch selbst so betitelt) die Alkoholkrankung liegt.

• Schuldenproblematik:



Bei 60% (9 von 15 Klienten) liegt eine Schuldenproblematik vor.

• Parallelbetreuungen:

Zwei Bewohner haben parallel zur sozialarbeiterischen Betreuung eine andere, kontinuierliche Betreuung über den Verein PSP (Psychosozialer Pflegedienst) sowie beim Verein GPG (Projekt Caravan). 6 von 15 nehmen punktuelle Hilfestellungen bei anderen Einrichtungen (freiwillig/zugewiesen) wahr (psychiatrische Ambulanz, Drogenambulanz, private Psychiaterin, AMS Betreuung).

• Psychiatrische Diagnosen:

33% (5 von 15) haben eine psychiatrische Diagnose. An der Aussagekraft dieser Zahl kommt Zweifel auf, da in der Arbeit mit den Klienten auch psychische Auffälligkeiten spürbar waren, die jedoch nie diagnostiziert worden sind.

• Vermittelnde Einrichtungen/ Wohnsituation vor Einzug:

Der Wohnbedarf der 2011 eingezogenen Klienten wurde vor deren Einzug durch folgende Einrichtungen abgedeckt: Chill Out (Verein DO-WAS), städtische Herberge (Verein ISD), Rehabilitationszentrum Steinach am Brenner (Verein KIT -Kontakt-Information-Therapie).

Nach dieser überblicksmäßigen Darstellung vom Jahr 2011 wollen nun Visionen fürs Jahr 2012 abschließend Erwähnung finden.

Wie soll es weitergehen?

Derzeit setzt sich die Arbeit des Betreuten Wohnens zusammen aus Journaldiensttätigkeiten und dem Betreuen der BW-Klienten. Da der Verein mit März 2012 eine eigene Mitarbeiterin für den Journaldienst eingestellt hat, kann sich das Team des Betreuten Wohnens auf seinen Kernbereich rückbesinnen. Ein Ausbau der Tätigkeiten wird vor allem im Bereich der Streetwork-Entlastung stattfinden. Ein weiterer Bereich könnte die Schaffung von Außenstellen sein.

Zukunftsvisionen für das Betreute Wohnen sind hierbei:

- Vom Verein angemietete Wohnungen werden an Klienten untervermietet für eine Maximaldauer von 3 Jahren (bisheriger Kernbereich)
- Ehemalige Streetwork-KlientInnen werden durch „ambulant Betreutes Wohnen“ sozialarbeiterisch mitversorgt (geplanter Bereich)
- Schaffung von Außenstellen

Mögliche Definition von Außenstellen:

Generell können KlientInnen im BW 3 Jahre bleiben. Die derzeitige Situation zeigt jedoch, dass es auch KlientInnen gibt, die länger als die vorgegebene Zeit im BW sind. Daraus hat sich die Notwendigkeit ergeben, diese Tatsache zu reflektieren und mögliche Lösungsansätze zu entwickeln. Die Idee der Außenstelle könnte eine Möglichkeit sein.

Folgende Darstellung der Außenstelle wird noch diskutiert und wurde 2011 noch nicht umgesetzt:

Der Verein tritt nach wie vor als Hauptmieter auf, Betreuung ist jedoch keine bzw. nur noch lose vorhanden. Die Außenstellen dienen nur so lange der Hauptmietvertrag existiert, so lange die Betreuungsintensität niedrig bleibt (Grund für Außenstelle) und es keinerlei Probleme mit der Bezahlung der Miete gibt; ansonsten: normale Kündigung. Bevor es jedoch zu einer Außenstelle kommt, muss abgeklärt werden, ob die Wohnung durch den/die KlientInnen übernommen werden kann.

2011 sind es konkret 2 Personen, welche länger als 3 Jahre im Betreuten Wohnen waren und für eine Außenstelle infrage kommen.

Stephanie Hohenwarther
Elisabeth Staud

Finanzbericht 2011

Einnahmen 2011

	EURO
Land Tirol	425.328
Stadt Innsbruck	197.637
AMS	73.885
Spenden	114.443
Eigenerlöse und Mieteinnahmen	83.927
Sonstige Subventionen und Refundierungen	33.354
Summe Einnahmen	928.575

Ausgaben 2011

	EURO
Personalaufwand	640.809
Mieten und Sachaufwand	275.056
Abschreibungen	14.769
Rückstellungen	5.010
Rücklagen	10.000
Summe Ausgaben	927.645

Überschuss 930

Der ausgewiesene Überschuss wird zur Gänze für Investitionen verwendet.

Die finanzielle Gebarung des Vereins für Obdachlose ist weiterhin stabil: Unsere Subventionsgeber Land Tirol, Stadt Innsbruck und AMS haben uns im selben Umfang unterstützt wie im Vorjahr und damit rund 75 % unserer Einnahmen sichergestellt.

Auch die Mitglieder und Spender des Vereins hielten ihre Zuwendungen annähernd auf dem Rekordniveau der beiden Vorjahre. Gemeinsam mit den Mieteinnahmen des Betreuten Wohnens, Refundierungen und institutionellen Spendern wurden somit rund 25 % unserer Einnahmen aus privaten Mitteln aufgebracht.

Der Personalaufwand für unsere 18 MitarbeiterInnen stieg gegenüber dem Vorjahr geringfügig auf rund 640.000 Euro bzw. 69 % unseres Gesamtaufwandes. Ein leicht gesunkener Sachaufwand und geringerer Rückstellungsbedarf ermöglichten wiederum ein ausgeglichenes Ergebnis.

Jakob Kripp
Kassier

Spendenabsetzbarkeit: Seit September 2011 können an uns geleistete Spenden steuerlich abgesetzt werden!

Wir danken



- der Tiroler Tageszeitung, Mag. Hermann Petz
- dem Kapuzinerprovinzialat
- Familie Dr. Nemeč
- unseren treuen Mitgliedern und Förderern, den großzügigen SpenderInnen und DauerauftragspenderInnen
- den vielen fördernden Pfarren und Gemeinden Tirols
- Prof. Stefan Seilern für die kostenlose Gestaltung unseres Tätigkeitsberichts
- der P & P Werbeagentur für die kostenlose Unterstützung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit
- dem Unternehmen MPreis und der Bäckerei Ruetz für die materielle Unterstützung der KlientInnen unserer Teestube
- Herrn Mag. Michael Astenwald für die tatkräftige Unterstützung in allen EDV-Belangen
- unserem ehrenamtlichen Vorstand für die engagierte Mitarbeit
- der Bank Austria
- der Barracuda Networks AG
- allen, die uns 2011 ideell und materiell unterstützt haben

Verstorbene Klienten 2011

Arno Sandler † Febr.
Kersten Trawöger † Mai
Andreas Brutscher † Aug.
Ben Opuku † Okt.
Milan Surovay † Nov.
Pawel Wojciechowski † Nov.

Straßenfest 20 Jahre Kleiderausgabe

Freitag
1. Juni 2012

Beginn:
ab 15 Uhr
Kapuzinergasse
43 - 45
Innsbruck

bei jeder
Witterung!

- Verschiedene Musikgruppen
- Grill
- Getränkeauschank
- Kinderanimation
- Kuchenbuffet
- Tombola
- Bücherflohmarkt

Auf einen regen Besuch freuen sie der Vorstand, die Geschäftsführung und die MitarbeiterInnen des Vereins für Obdachlose!



Impressum

Verein für Obdachlose
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Telefon 0512-580703
www.obdachlose.at

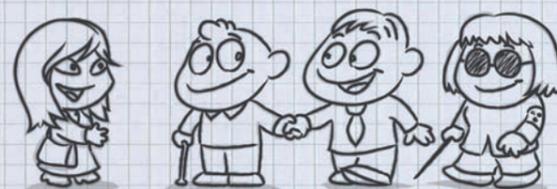
Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Veruschka Skalet

Bildquellen:
Verein für Obdachlose

Gestaltungssponsor:
Prof. Stefan Seilern Mag. Art.

Druck:
Alpina Druck GmbH, Innsbruck

„Meine Chance – Ihr Nutzen“
Beschäftigung für Menschen mit Behinderung



Mehr als 100.000 Menschen mit Behinderung
in unseren Betrieben beweisen:
ihre Anstellung fördert Respekt,
Verständnis und Zusammenarbeit.

Das rechnet sich. Für uns alle.

Weitere Information auf

www.arbeitundbehinderung.at

Eine Initiative des Bundessozialamtes
und des Arbeitsmarktservice



MPREIS

Soziale Verantwortung

Wir handeln sozial verantwortungsvoll, weil unsere Mieter in der Regel unbefristete Mietverträge mit Kündigungs- und Preisschutz erhalten!

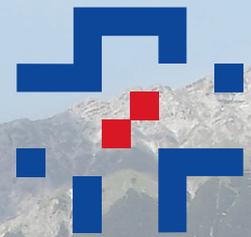
Das bedeutet, dass sich rund 30.000 Tirolerinnen und Tiroler keine Sorgen um ihr Wohnrecht machen müssen. Und jedes Jahr kommen ca. 500 Wohnungen mit rund 1.250 Bewohnerinnen und Bewohnern neu dazu.

NEUE HEIMAT TIROL
Gemeinnützige WohnungsGmbH
Gumpstraße 47, A-6023 Innsbruck
Tel.: (0512) 3330, nhtirol@nht.co.at
www.neueheimattiro.at



HAUS MARILLAC

BESINNUNGS- UND BILDUNGSCHAUS
DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN



BESINNUNG UND BILDUNG MIT ATMOSPHERE



Stille und Besinnung

- eine Kapelle und ein Meditationsraum für Gebet und zum Rückzug
- ruhige Lage in Zentrumsnähe
- einladender Rahmen für Ihre Feste: Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Klassentreffen, ...

Orientierung

- das hauseigene Programm bietet vielfältige Veranstaltungen zu spirituellen, lebensorientierenden, sozialen und gesundheitlichen Themen

Begegnung und Lernen

- sieben Seminarräume in verschiedenen Größen (16 - 127 m²) mit entsprechender Ausstattung und in angenehmer Atmosphäre
- sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

Beherbergung

- ruhige, geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit Dusche und WC (13 Einbett- und 15 Zweibettzimmer)
- gute Verkehrsanbindung, günstige Tiefgaragenplätze

